



Funk\_R\_2013e

## **Die Alternative „Haben oder Sein“ Entstehung, Bedeutung, Aktualität**

Rainer Funk

„Die Alternative ‚Haben oder Sein‘ - Entstehung, Bedeutung, Aktualität,“ in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956) 17 / 2013, Tübingen (Selbstverlag), pp. 19-27.

Copyright © 2013 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

### **1. In welchem Kontext steht die Alternative „Haben oder Sein“ bei Fromm?**

Nachdem ich zur historischen Frage der Entstehung des Buches „Haben oder Sein“ bereits bei der Begrüßung gesprochen habe, möchte ich hier eingangs der Frage nachgehen, in welchem Kontext die Alternative „Haben oder Sein“ bei Fromm steht. Fromm selbst stellt sein Verständnis der Alternative in die Tradition des Denkens von Karl Marx und von Meister Eckhart. Doch er gibt ihr einen ganz bestimmten, psychologisch relevanten Bedeutungsgehalt. Diese Frommsche Perspektive soll hier aufgezeigt werden – durchaus auch mit der Absicht, grobe Missverständnisse des Frommschen Verständnisses auszuschließen.

Die Klärung der Frommschen Perspektive ist aber auch noch aus einem anderen Grunde wichtig: Die psychologische Art, wie Fromm denkt und den Menschen versteht, ist 35 Jahre nach Entstehung des Buches noch weniger selbstverständlich und mainstreamfähig, als sie es damals war. Deshalb soll zunächst der psychologische Ansatz von Erich Fromm verdeutlicht werden.

#### **a) Der Ansatz beim Verhalten oder bei der sich verhaltenden Person**

Für uns ist es heute völlig selbstverständlich, das Verhalten eines Menschen als eine Größe zu verstehen, die weitgehend unabhängig von der sich verhaltenden Person gefasst werden kann. Die ganze Aufmerksamkeit richtet sich deshalb auf die konkrete Verhaltensweise und auf Techniken, mit denen Verhalten steuerbar ist. Von Interesse ist, um die richtige Technik zur Verhaltensänderung zu wissen und diese zur Anwendung zu bringen.

Diese Sicht bestimmt heute weitgehend unseren persönlichen, gesellschaftlichen, politischen oder auch beruflichen und therapeutischen Alltag. Sie hat auch im Wissenschaftsbereich die Federführung übernommen; hier verstehen sich die Human- und Gesellschaftswissenschaften als reine Verhaltenswissenschaften und denunzieren andere Verständnisse als unwissenschaftlich oder esoterisch. Wenn's hoch kommt, spricht man ihnen als „alternativen“ oder „qualitativen“ Ansätzen eine Nischenexistenz zu. Grundsätzlich aber gilt: Nicht der Mensch, sondern sein Verhalten ist der Ansatzpunkt und definiert die operative Ebene.

Der Ansatz Erich Fromms ist ein grundlegend anderer. Natürlich ist auch Fromm am Verhalten interessiert und zielen seine politischen, gesellschaftlichen und persönlichen



Veränderungsstrategien auf ein anderes Verhalten des Menschen – auf ein am Sein orientiertes Verhalten; die operative Ebene aber ist für Fromm – wie für alle tugendethischen Ansätze von Aristoteles bis Spinoza – nicht das Verhalten, sondern der sich verhaltende Mensch und die sich verhaltende Gesellschaft. Das Verhalten wird als eine *Äußerung* des sich verhaltenden *Menschen* begriffen. In der Verhaltensäußerung kommt deshalb etwas vom *Menschen* zum Ausdruck und wird etwas von seiner *Persönlichkeit* sichtbar. Von Interesse ist deshalb dieser Mensch, seine Persönlichkeit und sein Charakter, und nicht seine Verhaltensäußerung. Diese lässt sich auf vielfache Weise manipulieren und so gestalten, dass sie akzeptabel, hoffähig, marktgerecht, erfolgreich, gewinnbringend ist.

Fromm selbst hat diesen Unterschied beim wissenschaftlichen Ansatz vor allem in seiner Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus und Instinkivismus verdeutlicht.<sup>1</sup> Das Verhalten des Menschen lässt sich nur sehr unzureichend als Ergebnis von Umwelteinflüssen begreifen. Aber auch die Erklärung des Verhaltens aus genetischen und instinktiven Antriebsquellen gibt keine Antwort darauf, warum der Mensch als einziges Lebewesen so hochgradig dysfunktionale Verhaltensweisen entwickeln kann, dass er von Ängsten gepeinigt wird, Zwangshandlungen vollziehen muss, einer Lust am Zerstören frönt, sich ohne erkennbaren Grund antriebslos und depressiv erlebt und sich selbst um das Leben bringt.

Allein diese Besonderheit des Menschen legt es nahe, dass dieser nicht nur andere intellektuelle und kognitive Fähigkeiten hat als das Tier, sondern dass auch sein Antriebs-, Affekt- und Gefühlsleben auf Grund seiner Fähigkeit, sich seiner selbst bewusst zu sein, denken zu können und sich ganz andere Wirklichkeiten vorstellen zu können, anders konstruiert ist als beim Tier.

## **b) Die Eigenart des Menschen und die Funktion des Charakters**

Nach Fromm führen die genannten spezifisch menschlichen Fähigkeiten dazu, dass der Mensch neben körperlichen Bedürfnissen (zu essen, zu trinken, zu schlafen, sich fortpflanzen) auch das unabdingbare psychische Bedürfnis hat, *bezogen* zu sein. Er muss auf die *Wirklichkeit* bezogen sein; er muss *auf andere Menschen* bezogen sein; er muss *auf sich selbst* bezogen sein, indem er eine Vorstellung von sich selbst entwickelt und auch eine Vorstellung von dem, wer er sein und werden möchte und wer er nicht sein und nicht werden möchte; er braucht einen *Rahmen der Orientierung* und er braucht *Objekte der Hingabe*, um sein Bedürfnis nach Bezogensein zu befriedigen. Religion, Wissenschaft, Kunst, Technik, Kultur – alles, was sich als typisch menschlich erweist – resultiert aus dem spezifischen Bedürfnis des Menschen, bezogen zu sein. Sowohl sein körperliches als auch sein psychisches Überleben hängt davon ab, dass das Bedürfnis nach Bezogenheit befriedigt wird.

Wenn zuvor gesagt wurde, dass der Mensch anders konstruiert ist als das Tier, dann lässt sich jetzt genauer sagen: Das Bezogenseinmüssen hat zur Konsequenz, dass es zur Ausbildung von verinnerlichten Bezogenheitsmustern kommt. Hierzu kommt es, wenn der Mensch sich mit anhaltenden Erfahrungen des Bezogenseins identifiziert. Solche internalisierten Bezogenheitsmuster nennen wir gemeinhin „Persönlichkeit“

---

<sup>1</sup> Vgl. E. Fromm (1973a), *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band VII, S. 31-70.



oder „Charakter“.

Der Charakter tritt an die Stelle des tierischen Instinkts. Die charakterlichen Bezogenheitsmuster stellen deshalb jene Kräfte in der psychischen Struktur eines Menschen dar, die das Verhalten steuern. Sie sind der Grund dafür, warum Menschen ein „Wollen“ spüren, sich triebhaft erleben und warum sie etwas mit Leidenschaftlichkeit erstreben. Mit Recht wird deshalb im Charakter jene Antriebskraft gesehen, die dem menschlichen Verhalten eine bestimmte Ausgerichtetheit, Motiviertheit und Intentionalität – kurzum: eine bestimmte Orientierung verleiht.

### c) Die Prägung des Charakters

An dieser Stelle drängt sich eine zweite Frage auf: Wer oder was bestimmt, was ein Mensch mit Leidenschaftlichkeit erstrebt, das heißt: Wer bestimmt, welche Orientierung sein Charakter hat? Wenn der Charakter als Antriebskraft zu verstehen ist, die sich dadurch gebildet hat, dass sich jemand anhaltende Beziehungserfahrungen zueigen gemacht hat, dann strebt ein solcher Mensch danach, solche Beziehungserfahrungen selbst herzustellen. Macht jemand dauerhaft Vertrauen bildende Beziehungserfahrungen, dann wird er von dem Wunsch angetrieben, jemandem anderem und sich selbst zu vertrauen. Macht hingegen jemand in Beziehungen vor allem die Erfahrung, dass ihm sein Selbstwertgefühl streitig gemacht wird, dann wird sich in seinem Verhalten anderen und sich selbst gegenüber die Strebung bemerkbar machen, alles entwerten zu wollen.

Der Vollständigkeit halber muss hier noch ergänzt werden, dass es neben der *Identifizierung* noch eine andere Möglichkeit der Verinnerlichung von Beziehungserfahrungen gibt: die *Reaktionsbildung*. Wer in seinem Bezogensein auf die Wirklichkeit und auf andere immer nur die Erfahrung macht, ohnmächtig zu sein und nichts bewirken zu können, kann auf diese Erfahrung – eben weil sie nicht auszuhalten ist – gegenteilig reagieren, indem er ein tief reichendes Streben nach Macht und Wirkmöglichkeiten entwickelt und also einen machthungrigen Charakter entwickelt.

Unabhängig davon, ob sich der Charakter auf Grund einer Identifizierung oder auf Grund einer Reaktionsbildung entwickelt, so gilt doch immer, dass das, was ein Mensch charakterlich erstrebt und deshalb in einem *bestimmten* Verhalten zum Ausdruck bringt, direkt oder verändert mit anhaltenden Erfahrungen seines Bezogenseins auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen und auf sich selbst zu tun hat.

Dass dabei die Bezogenheitserfahrungen auf die primären Bezugspersonen, also in der Regel auf Mutter und Vater, eine besonders prägende Rolle spielen, liegt auf der Hand. Deren Charakterorientierungen spielt bei der Ausprägung des Charakters von Kindern eine ganz entscheidende Rolle. Fromm denkt an dieser Stelle aber weiter und sieht den Charakter der primären Bezugspersonen seinerseits ganz wesentlich von den Bezogenheitserfahrungen geprägt, die die Bezugspersonen im beruflichen und gesellschaftlichen Leben machen. Wer sich beruflich einer permanenten Wettbewerbssituation und Leistungskontrolle ausgesetzt sieht und deshalb eine Charakterorientierung entwickelt, die immer nach Erfolg strebt und auf Sieg setzt, gibt diese berufliche und gesellschaftliche Bezogenheitserfahrung über die Erziehungsziele und Erziehungsstile weiter und sorgt dafür, dass schon kleine Kinder eine solche Gesellschafts-Charakterorientierung entwickeln und nichts lieber tun als zu siegen – und unfähig



sind, die Rolle des Verlierers auszuhalten.

Vor diesem Hintergrund kommt Fromm zur Unterscheidung zwischen individuellem Charakter und Sozial- oder Gesellschafts-Charakter. Zweifellos räumt er den Gesellschafts-Charakterorientierungen eine größere Bedeutung ein als den Charakterbildungen, die sich auf Grund ganz individueller Umstände – etwa dem Tod eines Geschwisters – ergeben. So bedeutsam in einem solchen Fall etwa die Entwicklung eines zwanghaft vermeidenden oder schüchternen Charakters für die betreffende Person und ihre Lebensgestaltung sein mag, so ist doch die Frage viel entscheidender, welche leidenschaftlichen Strebungen mit den Gesellschafts-Charakterorientierungen in den vielen Einzelnen am Werk sind und ob sie für das Gemeinwohl und das Wohl des Einzelnen zuträglich sind.

Mit dieser Frage nähern wir uns einem Problem, das für das Denken Fromms von ganz entscheidender Bedeutung ist: Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Charakterorientierungen und dem Gemeinwohl bzw. dem Wohl des Einzelnen?. Bisher sprachen wir ja nur von der Funktion, die der Charakter beim Menschen und für das menschliche Verhalten hat, und welchen Prägungszusammenhang es bei der Ausbildung von Charakterorientierungen gibt. Eben weil die Charakterbildung eine Folge der besonderen Situation des Menschen („*conditio humana*“) ist und die Aufgabe hat, die instinktive Determinierung weitgehend zu ersetzen, die den tierischen Vorfahren eine hohe Lebens- und Überlebens-Funktionalität garantiert, ist die Frage, wie es um die Funktionalität und Dysfunktionalität der Charakterorientierungen und der durch sie disponierten Verhaltensweisen steht, von großer Wichtigkeit.

#### **d) Von produktiven und nicht-produktiven Charakterorientierungen**

Es soll hier nicht im Einzelnen aufgezeigt werden, welche Versuche Fromm seit seiner ersten Buchpublikation im Jahr 1941 gemacht hat, die Frage nach den positiven oder negativen Auswirkungen der Charakterorientierungen für das Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft begrifflich zu fassen;<sup>2</sup> vielmehr soll nur das Ergebnis referiert werden: Nur dann, wenn die individuelle oder Sozial-Charakterorientierung eine *produktive* Qualität hat, trägt sie zum Gelingen von Mensch und Gesellschaft und zu deren Wohl bei. Hat sie eine *nicht-produktive* Qualität, dann ist sie dem Gemeinwohl und dem individuellen Wohl-Sein („*well-being*“) abträglich.

Mit der im Deutschen etwas sperrigen Kennzeichnung „produktiv“ bzw. „nicht-produktiv“ werden Charakterorientierungen daraufhin bewertet, ob sie für das Leben und Überleben des Menschen funktional sind. *Mit „produktiv“ meint Fromm, dass jene dem Menschen eigenen körperlichen, geistigen, sinnlichen, intellektuellen, emotionalen und affektiven Kräfte gefördert und praktiziert werden, die den Menschen autonomer, liebender, solidarischer, empathischer, kreativer und in dem Sinn vernünftiger machen, dass er die Wirklichkeit kognitiv und emotional adäquat zu erfassen und zu durchdringen imstande ist.*

Die Unterscheidung zwischen produktiven und nicht-produktiven Orientierungen des

---

<sup>2</sup> Eine detaillierte Ausführung findet sich in R. Funk, „Was heißt ›produktive Orientierung‹ bei Erich Fromm?“, in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag), No. 7 (2003), S. 14-27.



Charakters, die Fromm 1947 in dem Buch *Man for Himself*<sup>3</sup> detailliert beschrieben hat, ist nicht die einzige in seinem Werk. Mitte der Sechziger Jahre formulierte Fromm die funktionale oder dysfunktionale Wirkung des Charakters unter dem Aspekt des Lebens und Überlebens des Menschen und sprach von der biophilen (das Lebendige liebende) und der nekrophilen (das Leblose und Tote attraktiv findenden) Orientierung des Charakters.<sup>4</sup>

Schließlich griff Fromm in seinem Alterswerk auf die Alternative „Haben oder Sein“ zurück, um die produktive bzw. nicht-produktive Wirkung von Charakterorientierungen zu kennzeichnen. Die „Orientierung an der Existenzweise des Seins“ meint nichts anderes, als dass bei den charakterlichen Strebungen des Menschen jene Strebungen dominieren und gefördert werden, die die Fähigkeit zu einer liebenden, vernünftigen, autonomen, empathischen, solidarischen und kreativen Bezogenheit auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen und auf sich selbst verstärken werden und deshalb zum Gemeinwohl und zum individuellen Wohl-Sein beitragen..

### e) Die Qualität der Gesellschafts-Charakterorientierung als Problem

Fromm interessierte in besonderem Maße, welche prägende Rolle die Gesellschaft bei der Ausbildung von Charakterorientierungen hat. Er erkannte im Gesellschafts-Charakter der vielen Einzelnen jene psychische Größe, die diese so denken, fühlen und handeln lässt, wie es für die Stabilität und das Funktionieren einer bestimmten Gesellschaft dienlich ist. Damit war für Fromm allerdings noch nicht die Frage entschieden, ob die betreffende Gesellschafts-Charakterorientierung eine produktive oder nicht-produktive Qualität aufweist und tatsächlich dem Gemeinwohl und dem Wohl-Sein des Einzelnen dient. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen:

Eine auf Wettbewerb aufgebaute Marktgesellschaft führt zu einer Gesellschafts-Charakterbildung, bei der Menschen, die gesellschaftlich erfolgreich sein wollen, eine Lust am Rivalisieren entwickeln müssen; sie haben den anderen als Konkurrenten wahrzunehmen und müssen ihn zum Verlierer und sich selbst zum Alpha-Tier und zum Gewinner machen wollen. Das Wettfeiern und Siegenwollen wird zum Lebenselixier für eine ganze Gesellschaft, wie unschwer ein Blick auf die Bedeutung des Leistungssports oder die Beliebtheit von Quiz-Sendungen verdeutlicht. Selbst die Wetterfrösche von Kachelmanns Gnaden simulieren ihren Wetterbericht so, wie wenn es um die Ergebnisse eines sportlichen Wettkampfs ginge und beten lange Listen von höchsten oder tiefsten Temperaturen herunter.

Das simple Beispiel zeigt bereits, dass eine rein soziologische Perspektive, die nur nach dem fragt, was eine *Gesellschaft* zusammenhält und stabilisiert (und deshalb als normal ansieht), ergänzt werden muss durch eine sozial-psychologische Perspektive. Eine solche misst die vorherrschende Gesellschafts-Charakterorientierung an der Frage, ob das charakterliche Streben der Vielen dem Gemeinwohl und dem Wohl-Sein des Einzelnen dienlich ist – oder ob ihr Streben im Blick auf das tatsächliche Gelingen von Mensch und Gesellschaft in Wirklichkeit kontraproduktiv ist.

<sup>3</sup> E. Fromm (1947a); deutsch: *Psychoanalyse und Ethik*, Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band II. Als Taschenbuch unter dem Titel *Den Menschen verstehen. Psychoanalyse und Ethik* beim dtv erhältlich.

<sup>4</sup> Vgl. vor allem E. Fromm, *The Heart of Man* (1964a), deutsch: *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und Bösen*, Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band II.



Wie bereits angedeutet, lässt sich sehr wohl zeigen, welche produktiven Eigenkräfte zum Gelingen und Wohl-Sein des Menschen beitragen. Von dorthin lässt sich auch aufzeigen, welche strukturellen Voraussetzungen auf wirtschaftlicher, politischer, gesellschaftlicher und kultureller Ebene geschaffen werden müssen, um eine produktive Qualität des Gesellschafts-Charakters zu gewährleisten. Fromm hat eine solche Programmatik insgesamt vier Mal ausgearbeitet: Zuerst 1955 am Ende seines Buches *Wege aus einer kranken Gesellschaft*<sup>5</sup>, dann 1960 in *Den Vorrang hat der Mensch. Ein sozialistisches Manifest und Programm*<sup>6</sup>. Einen weiteren Versuch unternahm Fromm am Ende seines Buches *Die Revolution der Hoffnung*<sup>7</sup> und schließlich im dritten Teil von *Haben oder Sein*<sup>8</sup>, der die Überschrift trägt „Der neue Mensch und die neue Gesellschaft“.

Für Fromm ist es völlig unzweifelhaft: Das, was den Menschen gelingen lässt und sein Wohl-Sein befördert – nämlich das Ausdruckgeben von solidarischen, empathischen, gerechten, vernunftorientierten, realitätsangepassten Bezogenheitsformen – befördert auch das Gemeinwohl und das menschliche Gelingen von Gesellschaft.

Fordert und fördert eine Wirtschaft und Gesellschaft einen Gesellschafts-Charakter, der nicht am Gemeinwohl und am Wohl-Sein des Einzelnen orientiert ist, dann hat eine solche Sozial-Charakterorientierung eine *nicht-produktive* Qualität. Die Menschen empfinden zwar, um noch einmal am Beispiel der Wettbewerbsgesellschaft anzuknüpfen, das Konkurrieren und Besiegen des Wettbewerbers als gesund und normal, im Blick auf das Gemeinwohl und das *menschliche* Gelingen einer Gesellschaft stellt eine solche konkurrierende Beziehung zum Mitmenschen jedoch eine „Pathologie der Normalität“ dar.<sup>9</sup> Sie ist deshalb nicht-produktiv, weil sie Werte und Strebungen befördert, die die Vielen an der Entwicklung ihrer menschlichen Möglichkeiten hindern oder eine solche Entwicklung sogar vereiteln, so dass sie von einer inneren destruktiven Dynamik gesteuert werden.

Ich habe bewusst die Frommsche Charaktertheorie so ausführlich dargestellt. Einerseits wollte ich damit den sozialpsychologischen Ansatz von Fromm verdeutlichen; andererseits sollte die Orientierung am Haben oder am Sein in den charakterologischen Zusammenhang gestellt werden, der für ein adäquates Verständnis der Alternative „Haben oder Sein“ unerlässlich ist: Menschliches Verhalten wird auf weite Strecken von Charakterorientierungen gesteuert, so dass derart charakterbestimmtes Denken, Fühlen und Handeln entweder eine das Wachstum und die Entfaltung des Menschen-Möglichen befördernde oder behindernde, wenn nicht gar vereitelnde Wirkung hat. Wenden wir uns vor diesem Hintergrund jetzt in einem zweiten Abschnitt der Frage zu,

<sup>5</sup> E. Fromm (1955a), *The Sane Society*; deutsch zunächst unter dem Titel: *Der moderne Mensch und seine Zukunft*; ab 1980 unter dem Titel *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band IV.

<sup>6</sup> E. Fromm (1960b), *Let Man Prevail - A Socialist Manifesto and Program*, New York (The Call Association) 1960; deutsch in Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band V, S. 19-41.

<sup>7</sup> E. Fromm (1968a), *The Revolution of Hope*; deutsch in Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band IV.

<sup>8</sup> E. Fromm (1976a), *To Have Or to Be?*; deutsch in Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band II.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu E. Fromm (1944a), „Individuelle und gesellschaftliche Ursprünge der Neurose“, in: Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band XII, S. 123-129; sowie das Kapitel „Kann eine Gesellschaft krank sein? – Die Pathologie der Normalität“, in: E. Fromm (1955a), *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, in: Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band IV, S. 13-19. Vgl. außerdem: R. Funk, „Produktive Orientierung und seelische Gesundheit“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956) 10 / 2006, Tübingen (Selbstverlag) 2006, S. 4-8.



---

welche Bedeutung die Alternative „Haben oder Sein“ konkret hat.

## **2. Die Bedeutung der Alternative „Haben oder Sein“**

Erich Fromm versteht unter der Orientierung am Haben und der Orientierung am Sein eine qualitative „Grundausrichtung“ („Orientierung“) unserer psychischen Antriebskräfte, die sich auf sämtliche Ausdrucksmöglichkeiten unserer Existenz bezieht (weshalb er sie „Existenzweisen“ – „modes of existence“ – nennt). Die Alternative „Haben oder Sein“ bezieht sich dabei nicht auf die Tatsache, dass fast jedes menschliche Verhalten charakterbestimmt – und also motiviert – ist und unser Denken, Fühlen und Handeln von bewussten und unbewussten Antriebskräften gesteuert wird; vielmehr wird dies alles vorausgesetzt und mit der Alternative „Haben oder Sein“ nach der produktiven oder nicht-produktiven Art und Auswirkung von charakterbestimmten Verhaltensweisen für den Menschen und das menschliche Zusammen- und Überleben gefragt.

Entsprechend lautet die These Fromms: Die Art einer Charakterorientierung ist nicht-produktiv und hat für das Gelingen und Wohl-Sein des Menschen und der Gesellschaft eine behindernde oder gar vereitelnde Wirkung, wenn Menschen ihr Leben am Haben ausrichten; umgekehrt gilt, dass das Wohl-Sein des Menschen und das Gemeinwohl befördert werden, wenn die Art einer Charakterorientierung eine produktive Qualität und Ausrichtung hat. Dies soll zunächst für die Orientierung am Haben noch näher ausgeführt werden.

### **a) Orientierung am Haben**

Wer sein Leben am Haben orientiert, der bestimmt sich selbst, seine Existenz, seinen Lebenssinn, seine Lebenspraxis von dem her, was er hat, haben kann und mehr haben kann. Nun gibt es fast nichts, was nicht Gegenstand des Habens und Habenwollens werden könnte, an erster Stelle materielle Dinge jeder Art (ein Eigenheim, Geld, Aktien, Kunstwerke, Bücher, Briefmarken, Münzen und andere Dinge, die teils „mit Sammlerleidenschaft“ gesammelt werden).

Aber auch andere Menschen können zum Gegenstand des Habens und Habenwollens werden. Natürlich sagt man nicht, dass man einen anderen Menschen in Besitz nehme und als sein Eigentum ansehe. Man spricht davon, dass man für andere die Sorge und Verantwortung habe. Bekanntermaßen hat aber der, der die Verantwortung trägt, auch das Recht, über den anderen zu verfügen. Und so werden Kinder, Behinderte, Alte, Kranke, Therapiebedürftige in Besitz genommen, als Teil des eigenen Selbst betrachtet – und nur ungern aus der Obhut entlassen, weil man sein Leben vom Haben dieser Menschen her definiert.

Nicht genug damit, dass auch andere Menschen „gehabt“ werden können, wir bestimmen unsere Lebenspraxis auch vom Haben von Tugenden und Werten her: Wir sind ganz darauf aus, ein Ansehen zu haben, ein bestimmtes Image, Gesundheit, Schönheit oder Jugendlichkeit zu haben, und wenn dies nicht mehr möglich ist, so wollen wir dann doch wenigstens „Erfahrung“ oder „Erinnerungen“ haben. Auch Überzeugungen politischer, weltanschaulicher und religiöser Art können wie ein Besitz erworben und hartnäckig – bis aufs Blut – verteidigt werden. Alles wird davon abhängig gemacht, ob oder dass man im Besitz der Wahrheit ist oder das Recht auf seiner Seite hat.

Die Rede vom „Haben“ kann das Missverständnis begünstigen, als dürfe der Mensch,



FUNK-Online

der in der Weise des Seins lebt, nichts mehr haben oder haben wollen. Es stimmt zwar, dass sich der am Haben Orientierte leicht bereits dadurch outet, dass er dieses oder jenes unbedingt haben möchte. Das, was er an Eigentum, Bildung, Können, Ansehen hat, muss aber nicht notwendig ein Indiz für eine Lebenspraxis des Habens sein. Bei der Alternative „Haben oder Sein“ geht es nicht darum, was ein Mensch konkret hat oder nicht hat, sondern welchen Stellenwert das, was er hat oder nicht hat, für ihn hat. Die Alternative betrifft die Frage: Woher bestimmt der Mensch seine Lebenspraxis, sein Denken, Fühlen und Handeln? Bestimmt er sich von dem her, was in ihn hineingeht, das heißt, was er hat und haben kann, oder von dem her, was er ist und potentiell aus sich hervorbringen kann?

Es geht deshalb auch nicht darum, dass jemand nichts hat. Auch die Orientierung am Nicht-Haben ist eine Habenorientierung. Fromm vertritt kein Asketentum und die Orientierung am Sein ist gerade nicht identisch mit einer Orientierung am Nicht-Haben. Es geht vielmehr immer um die Frage, welchen Stellenwert das Haben oder auch das Nicht-Haben bei der Bestimmung des Lebenssinnes und bei der Bestimmung der eigenen Identität hat.

Ob jemand etwas in der Existenzweise des Habens hat oder ob jemand „hat, als hätte er nicht“ – dies ist oft schwer zu unterscheiden. Und doch kann jeder schnell die Probe bei sich selbst machen, indem man sich fragt, woran das eigene „Herz“ ganz besonders hängt, um sich dann vorzustellen, wie es einem erginge, wenn das, was einem wichtig und wert ist, weggenommen würde: Ob es dann einem den Boden unter den Füßen wegzieht und einem das Leben sinnlos zu werden droht. Wer dann keinen Eigenwert mehr spüren kann, wenn es sich dann nicht mehr richtig lohnt, noch zu leben und zu arbeiten, wenn man mit sich und anderen nichts mehr „anfangen“ kann, dann sind dies ziemlich sichere Indizien dafür, dass man sein Leben von der Orientierung am Haben her bestimmt: vom Haben eines Berufes, vom Haben von Kindern, vom Haben eines guten Rufes, vom Haben tieferer Einsichten, vom Haben eines funktionsfähigen Körpers usw.

Der am Haben orientierte Mensch bedient sich – um es in ein Bild zu bringen – immer einer Krücke statt der eigenen Füße. Er bedient sich eines angeeigneten Gegenstandes von außerhalb von ihm, um zu sein, selbst und etwas zu sein. Er ist nur er selbst, insofern er etwas hat. Er bestimmt sein Subjekt-Sein vom Haben eines Objektes. Er wird vom Objekt, also vom Gegenstand des Habens, gehabt.

## **b) Orientierung am Sein**

Die Metapher von den Krücken, die die eigenen Füße ersetzen, macht zugleich anschaulich, was mit der Orientierung am Sein gemeint ist. So wie der Mensch die körperliche Fähigkeit hat, auf eigenen Füßen zu stehen, die er – im Notfall – durch Krücken ersetzen kann, so hat der Mensch auch geistige und psychische Fähigkeiten zum Selbststand: seine Fähigkeit, selbst zu fühlen, interessiert, zärtlich, liebend zu sein; selbst zu denken, Ideen, Fantasien und Vorstellungen zu entwickeln und zu eigenen Erkenntnissen und Urteilen zu kommen; und er hat die Fähigkeit, Dinge selbst zu vollziehen, zu tun, hervorzubringen statt sie sich zu kaufen und anzueignen.

Fromm hat diese Fähigkeit, aus eigenem Denken, Fühlen und Handeln auf die Wirklichkeit und auf sich selbst bezogen zu sein, zunächst – wie bereits angesprochen –





„produktiv“ genannt, bevor er sie in seinem Alterswerk „am Sein orientiert“ genannt hat, weil der Mensch seine Eigenkräfte aktiviert und etwas aus seinem eigenen menschlichen Sein und Vermögen pro-duziert – heraus-führt und hervorbringt und nicht vom Haben fremden Vermögens und fremder Kräfte abhängig ist.

Die produktive Orientierung bzw. Orientierung an der Existenzweise des Seins zielt auf die Aktivierung der menschlichen Eigenkräfte. Solche menschlichen Eigenkräfte entstehen und wachsen nur in dem Maße, als sie praktiziert werden; sie lassen sich nicht konsumieren, kaufen, aneignen wie Gegenstände des Habens, sondern nur praktizieren, üben, wagen, tun. Anders als für die Gegenstände des Habens, die in dem Maße aufgebraucht werden, als sie gebraucht werden, gilt für eigenes Denken, Fühlen und Tätigsein, dass sie wachsen und mehr werden, wenn sie geteilt und gebraucht werden.

Dies gilt von allen spezifisch menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten. Vertrauen zum Beispiel lässt sich nur durch das Praktizieren und Üben von Vertrauen schaffen und eben gerade nicht aneignen, kaufen, konsumieren in Gestalt von immer mehr Versicherungspolice. Das gleiche gilt von Fähigkeiten wie frei und selbständig zu sein, interessiert zu sein, aktiv zu sein, empathisch zu sein, lieben und solidarisch handeln zu können oder seine Wünsche realitätsangemessen befriedigen zu können. Das Wachstum solcher Fähigkeiten, die für unser Wohl-Sein und für das Gemeinwohl von entscheidender Bedeutung sind, können nicht Dritte leisten; es lässt sich weder durch Kauf noch durch Konsum erreichen, sondern nur dadurch, dass man diese Eigenkräfte übt und praktiziert.

### **c) Weitere Merkmale einer Orientierung am Sein bzw. am Haben**

Neben diesem zentralen Merkmal der Orientierung am Sein, nämlich dass sie menschliches Wachstum befördert und deshalb eine Aktivierung des Menschen bedeutet, während die Orientierung am Haben zu einer Abhängigkeit von aktivierenden Stimulanzen und damit in Wirklichkeit zu einer „Passivierung“ und zu einem Mangel an Lebendigkeit des Menschen führt, lassen sich noch eine Reihe anderer Wirkungen benennen, die als Indikatoren dafür gelten können, ob die Antriebskräfte des Menschen am Haben oder am Sein, ob sie produktiv oder nicht-produktiv orientiert sind.

#### ***Gier und Antagonismus vs. Genügsamkeit und Solidarität***

Wer sich vom dem her bestimmt, was in den Menschen hineingeht, möchte immer viel haben, mehr haben, am meisten haben. Zum Haben gehört deshalb die Gier. Diese Habgier ist unersättlich im doppelten Sinn des Wortes: Ein gieriger Mensch hat immer ein übersteigertes Verlangen und unbegrenzte Wünsche, und er wird bei aller Befriedigung seiner Gier nie satt, weil das Haben ihn nicht wirklich befriedigt und seine innere Leere nicht wirklich überwinden kann.

Wenn die meisten immer nur mehr zu haben wünschen, bleibt es nicht aus, dass die meisten Menschen auch eine Angst vor der aggressiven Absicht ihrer Umwelt entwickeln, Opfer der Gier der anderen werden. Auf diese Weise etabliert sich ein ständiger *Antagonismus*, eine Feindseligkeit unter den Menschen, für die dann tatsächlich gilt: *homo homini lupus*. Diese mit dem Haben einhergehende Feindseligkeit unter den Menschen bekommt ihre wirkliche Gefährlichkeit zunehmend dort, wo es nicht nur um einen Wettstreit der Konsumgüter und des Eigentums geht, sondern wo es um das Le-



bensrecht und die Überlebenschance von Nationen und Teilen der Menschheit geht.

Menschen, die am Sein orientiert sind, sind nicht darauf aus, auf Kosten anderer mehr haben zu wollen; sie haben auch nicht das Bedürfnis, sich von ihnen durch Macht, Reichtum, Privilegien usw. abzugrenzen, soziale Gegensätze aufzurichten und Ungerechtigkeiten als etwas Normales anzusehen, weil sie jene Gegenstände und Werte, die das Leben attraktiv und lebenswert machen, nicht privatisieren und zum Mittel der Selbstbehauptung umfunktionieren wollen. Im Gegenteil, sagt Fromm<sup>10</sup>: „Nichts vereinigt Menschen mehr (ohne ihre Individualität einzuengen) als ihre gemeinsame Bewunderung und Liebe für einen Menschen oder wenn sie durch einen Gedanken, ein Musikstück, ein Gemälde oder ein Ritual verbunden sind oder gar das Leiden teilen.“

Es ist die Weisheit aller großen religiösen, politischen und philosophischen Bewegungen, dass nur die Erfahrung des Teilens die Beziehung zwischen Menschen lebendig hält, und die Menschen zugleich eine Genügsamkeit spüren lässt: dass sie *genug* zum Leben haben (und deshalb auch am Ende des Lebens das Leben hergeben können). *Genügsamkeit* und *Solidarität* sind Indikatoren einer Lebenspraxis des Seins im Gegensatz zum antagonistischen Prinzip des Wettkampfs, der Absonderung und Hierarchisierung bei einer Lebenspraxis des Habens.

### **Freude vs. Vergnügen**

Von den von Fromm selbst in „Haben oder Sein“ dargestellten Merkmalen<sup>11</sup> soll hier noch eines erwähnt werden, das besonders heute von Bedeutung ist: das Spaßhabenwollen und die Suche nach Vergnügungen (*pleasure*) als Merkmal der Orientierung am Haben und die Fähigkeit zur Freude (*joy*), die sich bei einer Orientierung am Sein einstellt.

Egal, um welche Art von Vergnügungen es sich handelt und was im Einzelnen Spaß macht, kennzeichnend ist immer, dass das Erstrebte einen Höhepunkt erleben lässt und Spaß macht, aber keine nachhaltige Freude auszulösen imstande ist. Der Spaß und das Vergnügen sind wie ein Strohfeuer. Eine weitere Eigenart des Vergnügens ist, dass der Reiz des Vergnügens gesteigert werden muss, um noch Spaß zu machen und etwas Lustvolles dabei erleben zu können. Auch hier spielt das „Unersättliche“ der Orientierung am Haben eine Rolle.

„Freude“, sagt Fromm (a.a.O., S. 353), „ist eine Begleiterscheinung produktiven Tätigseins. Sie ist kein ›Gipfelerlebnis‹, das kulminiert und abrupt endet, sondern eher ein Plateau, ein emotionaler Zustand, der die produktive Entfaltung der dem Menschen eigenen Fähigkeiten begleitet. Freude ist nicht die Ekstase, das Feuer des Augenblicks, sondern die Glut, die dem Sein innewohnt.“

Fromm hat schon vor 35 Jahren davon gesprochen, dass wir in einer Welt „freudlosen

<sup>10</sup> *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, in Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA) Band II, S. 352.

<sup>11</sup> Ein signifikantes *Sicherheitsstreben* bei der Orientierung am Haben und die Fähigkeit, *mit Unsicherheiten leben* zu können bei der Orientierung am Sein (in: *Haben oder Sein*, a.a.O., S. 349-352); ein verschiedenes Verständnis von *Sünde* und *Vergebung* (a.a.O., S. 355-359); beim Haben-Orientierten lässt sich eine spezifische *Angst vor dem Sterben* ausmachen, während für am Sein orientierte Menschen eine spezifische *Bejahung des Lebens* typisch ist (a.a.O., S. 359f.); und schließlich zeigen sich signifikante Unterschiede im *Zeiterleben* und im Umgang mit Vergangenheit und Zukunft (a.a.O., S. 360-362).



Vergnügens“ lebten. Dies mag mit ein Grund sein, warum es immer schwieriger wird, die Bedeutung, die die Freude im Leben eines Menschen spielt, noch anders zu erfassen, als dass man eben seinen Spaß haben möchte. Vielleicht muss man erst die Statistiken der Krankenkassen über die Volkskrankheit „Depression“ zur Kenntnis nehmen, um zu begreifen, dass der Spaßgesellschaft die Freude abhanden gekommen ist.

Der Versuch, die Bedeutung der Frommschen Alternative „Haben oder Sein“ zu skizzieren, soll hier nicht weitergeführt werden. Die Bedeutung lässt sich nur adäquat fassen, wenn man sie in den Kontext der Charaktertheorie Erich Fromms stellt und sie als Interpretation der Unterscheidung zwischen produktiver und nicht-produktiver Charakterorientierung versteht. Für diese Orientierungen gilt, dass sie nur als Alternative gedacht werden können: Je mehr ein Mensch aus seinen körperlichen, seelischen und geistig-intellektuellen Eigenkräften lebt und diese praktiziert, desto stärker prägt sich diese produktive Orientierung aus. Umgekehrt gilt für die nicht-produktive Orientierung am Haben, dass sie sich in dem Maße verstärkt, indem der Mensch seine ihm eigenen Kräfte nicht praktiziert, und sich statt dessen an nicht eigenen, fremden Kräften orientiert. Man kann deshalb nur entweder mehr an der einen oder an der anderen Ausrichtung orientiert sein.

### **3. Die Aktualität der Alternative „Haben oder Sein“**

In einem dritten Abschnitt soll es um die Aktualität dieser Alternative gehen. Hierbei ist in Erinnerung zu rufen, dass es Fromms Hauptinteresse war, vor allem die vorherrschenden *Gesellschafts*-Charakterorientierungen auf ihre produktive oder nicht-produktive Qualität hin zu untersuchen. Wenn es um die Aktualität der Alternative „Haben oder Sein“ geht, ist deshalb zu fragen, welche *Gesellschafts*-Charakterorientierungen damals bei Entstehung des Buches von Interesse waren und welche heute von Bedeutung sind.

Fromms Ausgangspunkt bei der Beschreibung der Orientierung am Haben ist ja, dass diese als nicht-produktive Charakterorientierung gerade in Gesellschaften dominiert, die ziemlich alles haben, was man zum Leben braucht. Es müssen deshalb schon starke Kräfte am Werk sein, wenn Menschen mit Lust und Leidenschaft in ihrem Denken, Fühlen und Handeln lieber einer nicht-produktiven Orientierung folgen, als selber zu denken, selber zu fühlen und aus eigenem Antrieb tätig zu werden. Solche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte aufgespürt zu haben, ist das eigentliche Verdienst Erich Fromms gewesen. Die Frage der Aktualität der Alternative „Haben oder Sein“ hat deshalb zunächst mit der Frage zu tun, wie aktuell die von Fromm beschriebenen nicht-produktiven *Gesellschafts*-Charakterorientierung heute noch sind.

#### **a) Zur Aktualität der von Fromm beschriebenen nicht-produktiven *Gesellschafts*-Charakterorientierung**

(1) Ein erste Manifestation der Orientierung am Haben hat Fromm mit dem *autoritären* Charakter beschrieben, bei dem sich alles um das Haben von Herrschaft dreht, entweder in einer aktiven Form als Herrschaftsausübung oder in der passiven, bei der man sich unterwürfig vom Haben einer Autorität her definiert. Eigenkräfte wie das eigenständige Denken, der eigene Wille, Gefühle von Autonomie und eigener Stärke oder das Ausleben von persönlichen Freiheiten werden dabei dem Wunsch nach Herrschaft geopfert.



(2) Eine zweite Manifestation nicht-produktiver Orientierung, die gesellschaftliche Ursachen hat und von Fromm erforscht wurde, ist der *hortende* bürgerliche Charakter, dessen ganze Leidenschaft darin besteht, Dinge und Menschen in Besitz zu nehmen und sich über das Privatisieren von materiellen Gütern zu definieren und sich von der sozialen Umwelt abzugrenzen. Die meisten Leser des Buches „Haben oder Sein“ haben die Orientierung am Haben in dieser Weise verstanden – als Aufruf zu einer post-materialistischen Kultur, die Abschied nimmt von einem Leben, das im Anhäufen von materiellen Gütern ihren Sinn findet. Dass eine solche Sicht zu kurz greift, wurde schon ausgeführt, denn man kann sich auch vom Haben immaterieller Werte her definieren: vom Wahrheit- und Recht-Haben oder vom Haben von Patienten und Klienten; und auch der, der sich vom Nicht-Haben her definiert, ist permanent mit dem Haben in seiner Abwesenheitsform beschäftigt. (Psychologisch gilt immer: Solange jemand mit der Negation von etwas beschäftigt ist, ist er noch nicht frei für eine Alternative.)

(3) Zweifellos wurde Fromm selbst beim Schreiben von „Haben oder Sein“ von der *Marketing-Orientierung* als einer nicht-produktiven Gesellschafts-Charakterorientierung geleitet. Ihr widmet er denn auch im dritten Teil des Buches ein eigenes Kapitel.<sup>12</sup> Bei ihr kommt es nicht mehr darauf an, welche Persönlichkeit jemand *ist* und was jemand tatsächlich denkt und fühlt und welche Fähigkeiten jemand mitbringt, sondern wie man sich präsentiert und stylt, ob man sich eine gewinnende Persönlichkeit antrainiert und angeeignet hat und sich dann so rüberzubringen vermag, dass man ein Erfolg ist und gewinnt. Die Verkaufsstrategie – das Marketing, das, was man aus sich machen kann – bestimmt das Sinnen und Trachten, Denken, Wollen und Fühlen.

(4) Eine noch andere nicht-produktive Gesellschafts-Charakterorientierung, nämlich eine *narzisstische*, spricht Fromm an, wenn er das Selbsterleben des am Haben Orientierten beschreibt: Man macht etwas aus sich, indem man sich etwas aneignet und sich mit dem, was man dann hat und gebraucht, identifiziert. Ich bin, was ich habe, mir aneigne und gebrauche. Diese weitgehende Entwertung des ursprünglich Eigenen und dessen, was aus den Eigenkräften des Menschen hervorgehen kann, und die gleichzeitige Idealisierung und Überschätzung des ursprünglich Nicht-Eigenen, das man sich aber zueigen gemacht hat und ohne das man sich nicht mehr selbst erleben kann, ist ein typisches Merkmal jener Menschen, bei denen die Orientierung am Haben vor allem dazu dient, sich selbst über das Haben grandios erleben zu können und alles zu entwerten, was nicht dieser eigenen Grandiosität dienlich ist.

(5) Auch bei der letzten, von Fromm beschriebenen Gesellschafts-Charakterorientierung, der *nekrophilen*, lässt sich die nicht-produktive Qualität dieser Orientierung mit der Existenzweise des Habens verdeutlichen. Nekrophile Menschen werden von allem angezogen, was leblos ist. Sie haben Angst vor allem Lebendigen, weil man über Lebendiges – eben weil es einen eigenen Willen hat oder sich durch unberechenbaren Gefühle und Reaktionen auszeichnet – nicht verfügen und es nicht kontrollieren kann. Sie finden deshalb alles Dingliche, Formale, Maschinelle, Berechenbare, die

<sup>12</sup> Er schreibt dort (S. 374): „Ich habe die Bezeichnung ›Marketing-Charakter‹ gewählt, weil der Einzelne sich selbst als Ware und den eigenen Wert nicht als ›Gebrauchswert‹, sondern als ›Tauschwert‹ erlebt. Der Mensch wird zur Ware auf dem ›Persönlichkeitsmarkt‹. ... Der Erfolg hängt weitgehend davon ab, wie gut sich ein Mensch auf dem Markt verkauft, ob er ›gewinnt‹ (im Wettbewerb...), wie anziehend seine ›Verpackung‹ ist, ob er ›heiter‹, ›solide‹, ›aggressiv‹, ›zuverlässig‹ und ›ehrgeizig‹ ist, aus welchem Milieu er stammt, welchem Verein er angehört, und ob er die ›richtigen‹ Leute kennt.“



Routine, die Wiederholung, das Bekannte, das Unveränderbare, das wissenschaftlich Gesicherte attraktiver. Denn *da* weiß man, was man hat und woran man ist. Wenn immer Haben-Orientierte ein deutliches Bestreben zeigen, vor allem auf „Nummer Sicher“ zu gehen, liegt man mit der Annahme nicht falsch, dass der Orientierung am Haben eine nekrophile Charakterorientierung zugrunde liegt.

Von den genannten nicht-produktiven Gesellschafts-Charakterorientierungen sorgen sicher der am Marketing orientierte, der narzisstische und der nekrophile Charakter dafür, dass die Alternative „Haben oder Sein“ auch heute noch aktuell ist. Ich möchte abschließend noch auf eine neue nicht-produktive Sozial-Charakterorientierung hinweisen, die sich in den letzten 30 Jahren entwickelt hat und deren Skizzierung noch andere Aspekte zutage fördert, in welcher Weise sich Menschen heute von der Orientierung am Haben her definieren.

### **b) Die Orientierung am Haben beim ich-orientierten Charakter**

Erfolgreiche Wirtschaftsunternehmen gingen in den letzten Jahren mehr und mehr dazu über, alle Energie in die *Produktion von Lebenswelten und Bedürfniswirklichkeiten* zu investieren. Natürlich werden auch weiterhin Sachgüter und Dienstleistungen produziert, doch das, was angeboten wird und was der Konsument kauft, sind Wirklichkeiten in Gestalt von Gefühlswelten, Erregungszuständen, Erlebniswelten, Emotions, Leidenschaften, Lebenswelten und Lebensstilen. Wer immer heute kommerziellen Erfolg haben will, muss auf Emotionalisierung und Sentimentalisierung setzen.

Mit der Produktion von seelischen Wirklichkeiten soll bestimmten Zielgruppen die Möglichkeit gegeben werden, sich selbst wieder lebendig, voller Gefühle, aktiv, kreativ, bezogen, erregt, geborgen oder voller Leidenschaftlichkeit zu fühlen. Erfolgreiches Wirtschaften versucht also genau jene Fähigkeiten und Qualitäten, die eine Orientierung am Sein auszeichnen, zu inszenieren und zu simulieren und zu verkaufen.

Dass diese Art des Wirtschaftens möglich und erfolgreich wurde, hat mit der Digitalisierung, der Vernetzungstechnik und der Entwicklung elektronischer Medien zu tun. Erst mit ihrer Hilfe lässt sich die uns umgebende Wirklichkeit für jedermann und jedefrau völlig anders und neu produzieren. Sie zu nutzen, ist von höchster Attraktivität, weil sie den körperlichen, sinnlichen, intellektuellen, geistigen und emotionalen Eigenkräften oft haushoch überlegen sind – man denke nur daran, was heute ein I-pad oder Smartlet alles kann.

Mit Hilfe der vom Menschen geschaffenen Produkte sind wir heute imstande, die uns umgebende und die eigene Wirklichkeit neu, besser, eindrucksvoller, kompetenter zu gestalten. Sie ist belebender, farbiger, emotionaler, unterhaltsamer, als wenn wir uns unserer – zugegebenermaßen relativ bescheidenen – menschlichen Eigenkräfte bedienen würden. Es überrascht deshalb nicht, dass immer mehr Menschen die gegenwärtige Erfordernis des Wirtschaftens, nämlich seelische Wirklichkeiten zu produzieren, in der Weise verinnerlicht haben, dass sie die sie umgebende Wirklichkeit und sich selbst neu erfinden und erleben möchten bzw. an angebotenen Wirklichkeitskonstruktionen und Erlebniswelten teilhaben wollen.



Ich habe diese neue Charakterorientierung den „ich-orientierten Charakter“ genannt<sup>13</sup>, weil er selbst bestimmen will, was Wirklichkeit ist und ohne Rücksicht auf Vorgaben und Maßgaben anderer leben will. Dieser Wunsch, Wirklichkeit neu und anders zu erleben, wird vor allem hinsichtlich der eigenen Person, des eigenen Denkens und Fühlens spürbar. Man will sich nicht mehr mit seinen eigenen Gefühlen, Antriebskräften und Fantasien zufrieden geben, weil man sich mit ihnen nur begrenzt und eingeschränkt erlebt. Warum nicht die eigene Persönlichkeit *neu konstruieren* und an den vielfältig angebotenen Erlebnisangeboten *Anteil haben* und die dramatisch in Szene gesetzten Gefühle der Unterhaltungswelt *mitfühlen*, statt sich mit seinem popeligen Leben und mit den oft negativen Gefühlszuständen ablagen zu müssen?

Um an inszenierten und simulierten Erlebniswelten teilhaben zu können, muss man diese heute nicht mehr besitzen. Das Haben-Wollen zielt nicht auf den Erwerb von Eigentum, sondern auf das Zugang-Haben zu diesen Erlebniswelten, um verbunden zu sein, um dabei zu sein und Anteil zu haben. Die Orientierung am Haben wird zur Orientierung am Erleben, weil man nur lebt und ist, wenn man etwas erlebt. Und man erlebt nur etwas, wenn man belebt, animiert, inspiriert, unterhalten, stimuliert wird und interessiert gemacht wird. Es geht heute nicht um die Alternative „Haben oder Sein“, sondern um die von „Belebung oder Sein“. Das Lebendigsein wird nicht mehr als Attribut des Lebens und der eigenen Antriebskräfte empfunden, sondern als etwas dem Menschen Äußerliches, das die Belebungsindustrie anbietet und das man sich aneignen muss, um sich lebendig zu spüren. Salopp formuliert, gilt: „Ohne Animation ist nur ›tote Hose‹“.

Versteht man den heute gesellschaftlich so geförderten Drang, etwas erleben zu wollen, animiert und unterhalten zu sein als eine weitere Spielart der Orientierung am Haben, dann hat die Alternative „Haben oder Sein“ heute nichts von ihrer Aktualität verloren. Die Frage wird nur noch dringlicher, wie einer solchen nicht-produktiven Entwicklung gegengesteuert werden kann. Tatsächlich müsste Teil III von „Haben oder Sein“, wo es um die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Voraussetzungen für eine Stärkung der Orientierung am Sein geht, wenn nicht neu geschrieben, so doch zumindest um einige Punkte ergänzt werden.

Ich beschränke mich hier auf fünf Empfehlungen für den Umgang des Einzelnen mit der Alternative. Mit ihnen kann man überprüfen, welche Kraft die Orientierung am Sein bei einem selbst noch hat und ob es noch eine *eigene* Aktivität, ein *eigenes* Interesse, *eigene* Ideen und Antriebe, *eigene* Gefühle und Leidenschaftlichkeiten gibt.

### c) Empfehlungen zum seinorientierten Umgang mit Erlebnisangeboten

(1) Eine erste Empfehlung besteht darin, bei sich selbst zu beobachten, welche *Wirkung* das Wahrnehmen von *Erlebnisangeboten* hat. Lösen sie eine Eigenaktivität aus? Spürt man das Bedürfnis, die Eindrücke auf sich wirken zu lassen, darüber nachzudenken, sich mit anderen darüber auszutauschen? Hat man das Gefühl, von dem Erlebten erfüllt und aktiviert zu sein, oder stellt sich eine Leere und der Wunsch nach Mehr ein?

<sup>13</sup> Vgl. R. Funk, *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen*, München (dtv) 2005, sowie: R. Funk, *Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2011 und ders., *Entgrenzung des Menschen*, Freiburg (Centaurus Verlag) 2012.



(2) Eine zweite Empfehlung betrifft die sogenannten „spontanen“ *Bedürfnisse und Wünsche*, etwas erleben zu wollen oder sich unbedingt etwas gönnen zu müssen. In welchen Gefühlssituationen oder angesichts welcher Schwierigkeiten oder Anforderungen tauchen solche „spontanen“ Wünsche auf? Was soll mit ihrer Befriedigung vermieden oder umgangen werden?

(3) Eine dritte Empfehlung ist, *sich* immer wieder *Entzugserfahrungen auszusetzen*, und zwar nicht, um sich im Verzicht zu üben, sondern um herauszufinden, welchen Stellenwert das Animiert- und Unterhaltenseinwollen durch Gefühlsangebote, Events oder Erlebniskulturveranstaltungen hat. Ein Wochenende ohne elektronische Medien oder gar ein Wochenende ohne Elektrizität (und zwar auch ohne Akku-Elektrizität) kann einem schlagartig deutlich machen, ob man mit sich und anderen noch etwas anfangen kann und also noch aus körperlichen, seelischen und geistigen Eigenkräften schöpfen kann.

(4) Eine vierte Empfehlung ist das *gezielte Üben und Praktizieren* der wenn auch begrenzten *eigenen Kräfte*. Bei den körperlichen Eigenkräften hat dies für uns alle noch eine große Plausibilität, weil wir unmittelbar spüren: Wer rastet, der rostet. Gleiches gilt aber auch für unsere geistigen und psychischen Eigenkräfte. Wer seine Vorstellungsfähigkeit nicht mehr übt, weil er nur noch angebotene und ins Bild gesetzte Fantasien konsumiert, der büßt mangels Praxis mit der Zeit seine eigene Imaginationskraft ein und wird fantasielos. Wer sich nicht mehr darin übt, seine begrenzte Fähigkeit, anderen zu vertrauen, zu üben, wird die Fähigkeit zu vertrauen verlieren, wird immer misstrauischer werden bzw. das Misstrauen mit überzogenen Sicherungsmaßnahmen kompensieren. Wer seine Fähigkeit, zärtlich zu sein, nicht praktiziert, wird sie verlernen. Und wer immer nur noch Positives denken und fühlen will und sich nicht mehr darin übt, der immer ambivalenten Realität ins Auge zu schauen, wird alles Bedrohliche und Belastende bei sich und in seiner Umwelt zu leugnen versuchen.

(5) Eine fünfte Empfehlung betrifft einen besonders wunden Punkt: Der gesteigerte Wunsch nach Erlebnissen und inszenierten und virtuellen Wirklichkeiten dient den meisten Menschen dazu, in illusionäre Welten einzutauchen, in denen es entweder keine Probleme gibt oder in denen solche Konflikte stellvertretend ausgelebt werden, denen man sich selbst emotional nicht stellen kann. Die Fähigkeit, sich Konflikten und Schwierigkeiten zu stellen, aggressiv zu sein oder sich zum eigenen Versagen bekennen zu können, ist jedoch eine ganz wesentliche Voraussetzung, um Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen. Wo immer es deshalb noch gefühlte Auseinandersetzungen gibt und man sich ihnen stellen kann, hat man den Zugang zu seinen eigenen begrenzten Kräften noch nicht verloren.

Das Schlusswort soll Fromm haben. In der dritten Radiovorlesung zum Thema „Überfluss und Überdross“, die den Titel „Die produzierten Bedürfnisse“ trägt, sagt Fromm: „Ich glaube, der Mensch ist nur er selbst, wenn er sich äußert, wenn er die ihm innewohnenden eigenen Kräfte ausdrückt. Wenn das nicht geschieht, wenn er nur „hat“ und benützt, statt zu „sein“, dann verfällt er, dann wird er zum Ding, dann wird sein Leben sinnlos. Es wird zum Leiden. Die echte Freude liegt in der echten Aktivität, und echte Aktivität ist der Ausdruck, ist das Wachstum der menschlichen Kräfte.“<sup>14</sup>

<sup>14</sup> E. Fromm, *Über die Liebe zum Leben*. Rundfunksendungen hg. von Hans Jürgen Schultz, München (Deutscher Taschenbuch-Verlag, dtv 34706) 2011, S. 27.